

Der Ungarische

ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ign. W. Bak,
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 24. Jänner 1879.

Abonnement: ganzjährig nebst
homiletischer Beilage: 8 fl., halbjährig
4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage:
ganzj. 6 fl., halbj. 3 fl., viertelj. 1.50.
Homiletische Beilage allein ganzj. 2 fl.,
halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch
das Mehr des Porto hinzuzufügen.
Inserate werden billigt berechnet.

Sämmtliche Einsendungen sind zu ad-
ressiren an die Redaction des „Ung.
Israelit“ Budapest, 6. Bez., Königsg.
Nr. 24, 2. St. Unbenützte Manuscripte
werden nicht retournirt und unfran-
sirte Zuschriften nicht angenommen,
auch um leserische Schrift wird gebeten

Inhalt: Die Missionschule in der Mondgasse. — Ernst-lamiger Vortrag. — Die Humanitäts-Prinzipien des
Judenthums. — Orig.-Corres.: Kaposvár. — Budapest. — Szarvas. — Wochen-Chronik. — Feuilleton.
— Literarisches: Jahresbericht. — Bemerkung. — Draschah. — Zur Erinnerung. — Inserate.

Die Missionschule in der Mondgasse.

So ekel es uns auch ist auf das gewissen- und
charakterlose Treiben gewisser Juden zurückzukommen,
so empört und sträubt sich doch unser journalistisches
Gewissen und unsere glühende Liebe zur angestammten
Religion zu sehr, als daß wir die namenlose Nie-
dertracht, welche in der Thatfache, die wir mitzutheilen
eben im Begriffe sind, mit Stillschweigen übergehen
sollten und könnten.

Bekanntlich hat die englische Mission, welche
vorzüglich in Seelenfängerei macht, und es besonders
auf jüdische Seelen abgesehen hat, hier eine Brüte-
anstalt unter der Firma einer Freischule in der Mond-
gasse eröffnet, um da die verderbliche Saat in die
zarte Kinderbrust zu pflanzen, in der guten Hoffnung,
daß schon die Drachensaat, wenn einmal die Sonne
des Lebens darüber kommt, aufgehen werde.

Und, wer möchte es glauben, daß es auch nur
einen so verworfenen Juden gäbe, der dieser Schlange
mit dem offenen Rachen die armen unschuldigen Kün-
lein selber zuführte, am sie fürs Leben vergiften zu
lassen? Wer sollte es glauben, daß jüdische Eltern,
und wären sie auch nur dem Namen nach Juden, so
niedriger, so schmutziger Gesinnung sein werden, diesem
Moloch ihre Kinder zuzuführen, um sie für den Abfall
von dem einig-einzigen Gott, von ihrem alten Stamme;
ja von ihrem eigenen Herzen heranreifen zu lassen?

Und doch florirt das Geschäft! und sind es lei-
der sogenannte Juden, die das Contingent dieser Brut-
stätte bilden.

Nun haben wie bereits diese Angelegenheit mit
einer ägenden Schärfe gegeißelt, wie sie es wohl ver-
dient, und haben gleichzeitig das einzige Heilmittel
angegeben, wie dem abzuhelfen wäre, und — so wird

uns denn aus sicherer Quelle auch berichtet, daß sich
unsere Religionsgemeinde in der That aufraffte und
einen unserer höchstgeachteten Cultusbeamten den ehren-
hafte Auftrag erteilt, sich der Sache anzunehmen und
Schritte zu thun, damit sowohl die englischen Fräu-
lein, als auch die Herrn Seelenschacherer in der Mond-
gasse gestatten, daß der obligate Religionsunterricht für
die jüd. Schüler u. Schülerinnen von jüdischen Lehrern
erteilt werden dürfe! Und das Resultat? Nun die
frommen Damen machten zu dem bösen Spiel gute
Miene, allerdings unter der Bedingung, daß derselbe
nur nicht im Kloster erteilt werde! Anders aber wars
bei den „frommen“ Werbern . . . Diese weigerten
sich geradezu dem „unerhörten“ Ansinnen irgend welche
Conzeßion zu machen! Wie? riefen sie, wir bringen
solche Opfer, um in die zarten Gemüther den Keim
der Wahrheit (!) zu säen, und sollten uns den einstigen
anzuhoffenden Lohn vor unsern Augen entreißen las-
sen? nimmermehr! Glauben Sie jedoch ja nicht, rie-
fen sie dem Abgesandten der Gemeinde zu, daß wir
irgend welchen Zwang gegen die Ueberzeugung oder
Gewohnheiten der Kinder ausüben, das ist fern von
uns und als Demonstatio ad oculos wurden zwei
Kinder aufgerufen, welche in der Schule ihre Tausche
bedeckten Hauptes genießen, weil, wie die Kinder sich
ausdrückten, ihr Vater, **der ein Orthodox ist**, ihnen
das Essen mit entblößtem Haupte als **große Sünde**
untersagte! **שם שם** möche man ausrufen, während
ein sich **orthodox nennender Jude**, seinen Kindern
verbietet, entblößten Hauptes zu essen, ist es ihm ganz
gleichgiltig, daß seine Kinder tagtäglich im Namen der
Dreieinigkeit beten, salbungsvolle Kirchenlieder singen
und der Name Jesu ihnen geläufiger als der Moses
wird!

Daß doch jedes unserer Worte eine Peitsche

würde, um den Rücken dieser „jüdischen“ Schandbuben wund zu geißeln!

Aber — gäbe es denn wirklich kein Mittel um jenen Seelenkäufern das Handwerk zu legen...? Allerdings! nur müßten wir die Sache bei der Wurzel fassen und im Geiste der Zeit, dieser Brutstätte Concurrrenz machen, wie wir dies schon längst angerathen!

Freilich dürfte diese Concurrrenz uns theuer zu stehen kommen, aber was sind Geldopfer dort, wo es sich um einen solchen namenlosen **חורבן** handelt — Haben wir Tausende zu vergeuden für einen sogenannten Religionsunterricht, der nicht einen rothen Heller werth ist, der **unfruchtbringend bleiben muß**, wenden wir dort Hunderte an, wo es einen **קדוש השם** gilt!

Ja, wir hegen die sichere Ueberzeugung, daß selbst unsere Cultusregierung, der wir wahrlich nicht allzugroße Judenfreundlichkeit zutrauen, denn doch nicht widerstehn könnte, wenn ihr nur hart zugesetzt und plausibel gemacht würde, daß gerade an der einen oder andern Klasse von Schulen der obligate Religionsunterricht erspart werden könnte — diese Concession nicht versagen möchte, zu geschweigen, daß die Gemeinde das Monopol des schablonenhaften Religionsunterrichtes einfach aufgeben und ihn bewährten Fachmännern überlassen könnte!... *Dixi et salvavi animam meam!* —a—

Ernst-launiger Vortrag

über das kaufmännische Wesen und den Kaufmannsstand, von altem und neuen Gesichtspunkte, gehalten am 30. November 1878. im Prunksaale der hiesigen israelit. Religionsgemeinde.

(Fortsetzung.)

Nichts, m. g. B. u. B. ist ansteckender als die Sucht nach Reichtum, nach Behaglichkeit und Bequemlichkeit, nichts verlockender als das Beispiel, denn die Menschen sind zumeist wie die Kinder, alles was sie anzieht, und alles zieht sie an, ahmen sie gewöhnlich nach... und der erste Gothe, Göthe ahnte ebenso gut den alten Griechen, an denen er sich aufraufte, auch und denen gleich kam als eben andere Epigonen andern Meistern, uroriginelle Geister und Meister hat die Geschichte nur sehr wenige zu verzeichnen, weil wie schon der große Sach- und Menschenkenner behauptet, daß es ganz neues oder Driginelles nicht unter der Sonne gibt!

Wenn also der Darwinismus für seine Theorie, daß der Mensch aus dem Affen sich entwickelte nichts als diese Nachahmungssucht für sich hätte, so hätte er schon viel für sich. Dife Sucht zeigt sich allüberall, im Kleinen wie im Großen, und so kam es denn, daß solange es keine Eisenbahnen und keine Dampfer gab und der Verkehr des Landvolkes kein derart reger als der jetzige war, hatte Beispielsweise auch der Lurus an Hauseinrichtungen und Gewandung nicht solche

Dimension als in der Gegenwart angenommen, wo jeder halbwegs wohlhabende Dorfbewohner schon einen Glanz entfaltet, der freilich nicht selten überladen und abgeschmackt weil zur Betreibung der Lurus ein gewisser Grad ästhetischer Bildung, oder angeborener Geschmac gehört, wie er nur dem Großstädter, nicht aber oder nur selten dem Landbewohner eigen ist.

Nun denn ein solch lebendiges Beispiel wirkte auch nachhaltig auf unsere Ahnen, die zwar eine gar gute Schule in Egypten hatten, wo das Kaufmannswesen wenig blühte und der Kaufmannsstand im Kastenwesen Egyptens erst den dritten Stand ausmachte, ohne sehr geschätzt und geachtet zu sein, vielmehr aber Gelegenheit fanden allerlei Künste und Gewerbe zu erlernen, wie sie diese auch Theilweise erlernten und zur Anwendung beim Bau der Stifthschütte in der Wüste, verwendeten so verlernten sie dieselbe doch als bald, oder wendeten sich allmähig von denselben ab, als sie in den Besitz Palästinas gelangten, indem sie in die unmittelbare Nachbarschaft Phöniziens, jener Holländer, oder Engländer der alten Welt, kamen, deren Handelsflotte, Märkte; Handelsverbindungen und Reichtümer, viel zu verlockend waren, als daß sie nicht den nachhaltigsten Einfluß auf die jüdischen Nachbarn ausgeübt haben sollten —

Und es ist gewiß höchst interessant wie der Prophet Ezechiel, den Schiler mit Recht, wegen seiner Kernnatürlichkeit und göttlichen Grobheit den hebräischen Shakespeare nennt, diese Handelsverbindungen, Handelsartikel, wie die Reichtümer und den Lurus dieses größten Handelsstaates der alten Welt in den lebhaftesten Farben schildert:

Du brüdest dich, ruft er Tyrus, der Metropole Phöniziens zu, die Krone der Schönheit zu sein, weil du in Mitte der Meere thronest, weil das Getäfel deiner Schiffe aus Cypressen und die Maststume aus Zedern vom Libanon, deine Ruder aus Eichen von Baschan, deine Steuer aus Eisenbein mit Buchsbaum aus den Inseln von Cypern eingelegt; weil deine Flagge aus ägyptischem Byssus und deine Deckelte aus tischblauer und purpurrother Wolle vom Peloponnes gewebt; weil die Bewohner Sidons und Aradus deine Ruderer und deine eigene Weisen deine Steuerer sind; weil die Erfahrensten Gebals und ihre Rindigen deine Lecke ausbessern, und alle Flotten mit ihren Mannen deinen Handel fördern, weil Persien und Afrika dir Krieger liefern, die ihre Silbe und Helme in dir glänzen lassen, weil die Söhne Arads deine Mauerwehr und Zwerge auf deinen Zinnen haufen, weil du in der Fülle deines Reichtumes mit Tarshisch (Spanien) Handel treibt in Silber, Eisen; Zinn und Blei, mit Javan (Griechenland), Tubal, Theben und Meschec (Moschern) in Menschen und Kupfergeräthen; mit Turgarmoh (Armenien) in Rossen, Reitpferden und Mauleseln; mit Dedan (Indien) und vielen andern Inseln in Eisenbein und Ebenholz, mit Syrien in Geschäftsfülle in Karfunkel, Purpur; Buntwirkerei, Byssus, Korallen und Granaten; mit Judäa und Israel, in Waizen von Minit, Backwert; Honig, Oehl und Balsam, mit Damaskus, in Wein von

Chalibon und weißer Wolle, mit Bedan und Zawan Meusal (Arabien) in bearbeitetem Eisen, Kassia und Kalmus, mit Dedan (Idumäa) in Reitcostümen, mit Arabien und den Fürsten Kedar in Lämmern, Widbern und Böcken, mit Sabäa und Rhegma in edeln Gewürzen, Edelsteinen und Gold; mit Charan, Channe und Eden (Assyrien) Sabäa, Aschur und Kilmad in Prachtgewändern, tiefblauen Mänteln, Weben und Risten von Damast mit Zedern verpakt u. s. w. u. s. w. Handel treibst . . .

(Fortsetzung folgt.)

Die Humanitäts-Prinzipien des Judenthums.

Vortrag, gehalten in dem hauptstädtischen geselligen Kreis Budai Kör am 18. Dez. 1878
von Rabbiner Dr. R. Goldberg in Ofen.

(Fortsetzung.)

Der Römer eben antwortete, solches Wohlthum an Armen ist weit entfernt ein Verdienst und eine Tugend zu sein, es müßte vielmehr auch zur Schuld und Empörung angerechnet werden vor dem göttlichen Richterstuhl. Und der Römer führt zur Begründung und Unterstützung seiner Ansicht folgendes Gleichniß an. Ein König zürnt über seinen Sklaven und läßt ihn zur Strafe ins Gefängniß werfen mit dem strengen Befehl den Gefangenen weder Speise noch Trank darzureichen. Wenn nun Jemand des leidenden verschmachtenden Knechtes sich erbarmt und gegen des Königs Befehl ihn mit Nahrungsmitteln versieht, wird der König, wenn er es erfährt, über den unbesonnenen Wohlthäter nicht in Zorn entbrennen? Hier auf erwiderte der Rabbi. Herr, ich will mit einem andern Gleichniß dir antworten. Ein gewaltiger König zürnt über seinen Sohn, den einstigen Erben seines Throns; weil er sich eines Vergehens hat schuldig gemacht. In der ersten Aufwallung seines königlichen Zornes läßt er den Sohn ins Gefängniß werfen mit dem Befehl ihm Speise und Trank zu entziehen. Da kommt des Königs Freund und versieht den verschmachtenden Königssohn mit Nahrung, wird der König, wenn er es erfährt, dem Freunde zürnen, daß er sein Kind vom Tode gerettet? daß er in seinem Kinde ihn selbst nicht leiden sehen konnte, oder wird er nicht vielmehr den Freund für diesen Beweis vor Liebe und Anhänglichkeit mit Geschenken reichlich belohnen? Warum also, schloß der weise Rabbi seine Rede, warum vergleichst du den Armen, Unglücklichen mit einem Sklaven und nicht mit einem Königssohn? Sind wir doch alle Kinder eines Vaters, hai uns doch alle ein Gott geschaffen, warum sollten wir Bruder gegen Bruder treulos und sorglos sein wollen.

Dieses eine Beispiel genügt um den klaffenden Gegensatz zwischen der Auffassung des Heidenthums und des Judenthums zu kennzeichnen. Und so sehen wir denn, wie das Judenthum alle Menschen ohne Unterschied als Brüder, Verwandte betrachtet und darum das Wohlthum als eine Pflicht und nicht als

besondere Gnade auffaßt. Daher auch der hebr. Name für Wohlthätigkeit Zedaka eigentlich Gerechtigkeit in der Bibel angetroffen wird. Es ist also ein Ausfluß des strengen Rechtes und kein Akt der Gnade wenn wir den armen Bruder unterstützen. Aus diesen obersten Prinzipien des Judenthums fließen alle die Gesetze und Vorschriften, die das alte Testament in Bezug auf den Nebenmenschen aufstellt. Wenn es heißt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, so ist dieser Ausspruch keine bloße Phraze, keine leere Lebensart, sondern wird durch Gesetze der Mildthätigkeit, des Wohlwollens der Gerechtigkeit besonders erklärt und vervollständigt. Nach einer Erzählung des Talmud ist auch dieser Grundsatz: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, der in dritten Buche Moses I. 19. ausgesprochen wird, von den späteren Lehren des Judenthums als Fundamentalartikel und als oberster Grundsatz dieser ganzen jüdischen Lehre aufgefaßt worden. So soll einst Hillel, ein Rabbi der 100 Jahre vor der Entstehung des Christenthums gelebt und der Begründer einer der bedeutendsten Schulen der Juden verwiesen ist, einem Heiden geantwortet haben, als dieser mit der Bitte zu ihm kam, ihn ins Judenthum aufnehmen zu wollen, jedoch stelle er die eine Bedingung, daß ihm diese Lehre in so kurzer Zeit vorgetragen werde, als er auf einem Fuße stehen könne. Hillel der so leicht aus seiner Fassung nicht gebracht werden konnte und der seine Geduld niemals verlor, hatte das eigenthümliche Verlangen des Heiden damit gestillt, indem er ihm sagte: Mein Sohn, liebe deinen Nächsten wie dich selbst, dieses ist der Inhalt der ganzen jüdischen Lehre; dieser Satz bietet die Quintessenz aller seiner Gebote gehe hin und lebe im Sinne und im Geiste dieses Gesetzes und du hast dich vom Heidenthum losgesagt und zum Judenthum dich bekehrt. Wir sehen aus dieser Antwort, daß der Gegensatz des egoistischen Heidenthums das cosmopolitische Judenthum gewesen, welches Liebe und nicht Haß, Gleichheit und nicht Rassenunterschied, Milde und nicht Härte kannte und auch von seinen Befennern mit aller Entschiedenheit forderte. Diese Lehren gingen so sehr in das jüdische Volksleben über, daß wir während der ganzen spätern Zeit in den verschiedenen Aussprüchen ihrer Lehrer eine fortwährende Wiederholung derselben antreffen. So heißt es im Talmud; Wichtig und bedeutungsvoll ist die Wohlthätigkeit, denn sie wiegt die übrigen Gebote der Schrift auf, ferner lautet ein Ausspruch: wer sich vom Wohlthum zurückzieht begeht gleichsam einen Götzendienst. So wird es den Juden eingeschärft, in einer Stadt, wo nicht für die Armen gesorgt wird, nicht zu wohnen. In der Übung dieser Tugend erkannte man die Fundamente für die Erhaltung dieses Volkes, so daß gegenseitiges Wohlthum als zweites Heiligthum betrachtet wurde, auf dessen Altar man die Opfer; die Liebeswerke darzubringen habe. So wird erzählt, daß einst ein frommer Rabbi beim Anblicke der Trümmer des Tempels zu Jerusalem in Thränen ausbrach und sprach: Jetzt fehlt es uns an einem Heiligthum, das uns zusammenhielt, wir können nunmehr keine Opfer bringen um vor unserem Gotte zu erscheinen und

unsere Sünden zu sühnen, da antartete ein anderer ihn tröstend. Weine nicht, es bleibt uns ja die Wohlthätigkeit und so lange wir sie üben sind wir nicht verloren und unsere Zukunft ist fest gegründet.

(Fortsetzung folgt)

Original-Correspondenz.

Kaposvár, am 9. Jänner 1879.

Geehrter Herr Redakteur!

Es dürfte Ihnen vielleicht nicht unangenehm sein, wenn ich Ihnen das baldige Erscheinen eines sehr interessanten literarischen Werkes anzeige.

Unser würdiger Rabbiner, Herr Dr. Rosenberg arbeitet seit längerer Zeit an einem Werke unter dem Titel: „Die ethische Tendenz der biblischen Geschichte“ in welchem er sich die sinnreiche Aufgabe gestellt hat nachzuweisen, daß das Judenthum von seinem Ursprünge an bis zum Erlöschen seiner Nationalität, im Gegensatz zu allen vormaligen Glaubens- und Nationalitäts-Richtungen, auf einer ausgeprägten ethischen Grundlage beruhete.

Aus jedem Blatte der biblischen Geschichte, aus jedem daselbst gezeichneten Bilde irgend einer nennenswerthen Persönlichkeit leuchtet ein hehrer ethischer Schein hervor, der dem Judenthume seine Weihe gibt.

Sehr schön und geistreich zeichnet Dr. Rosenberg in dieser Beziehung das Lebensbild Abrahams, Josefs, Moses, Jesajas, Habakuks u. A. in welchem sich, neben den menschlichen Schwächen, die ethische Tendenz so rein abspiegelt. Er vergleicht das Leben der biblischen Helden mit jenen des griechischen und römischen Alterthums, deren Leben bloß ein Gemisch von sinnlichen Leidenschaften und ungewöhnlicher Kraftentwicklung bildet, *) welches er durch reichhaltige Citate aus griechischen und römischen Schriftstellern zu bekräftigen weiß.

Mit welchem Scharfsinn Dr. Rosenberg selbst da, wo eine menschliche Verirrung augenfällig ist, einen gewissen ethischen Zug herauszufinden weiß, dürfte den Leser überraschen.

Ueber die Ausarbeitung des Werkes läßt sich nur so viel sagen, daß wer die Sprache und Trefertigkeit des Dr. Rosenberg nur einigermaßen kennt, nicht daran zweifeln darf, daß die schöne Idee auch eine gleiche Darstellung finden wird. Vergeß.

B u d a p e s t.

Geehrter Herr Redakteur!

Ich ersuche Sie hiermit um die Aufnahme folgender Zeilen, denn dieselben dürften nicht nur insofern Interesse für Ihre Leser haben, als sie manches vielleicht Unbekannt zur Ehre des Judenthums und dessen Befürworter, bringen mögen, sondern gleichzeitig die Anerkennung und Würdigung eines Mannes enthalten,

*) Der einzige biblische Held, dessen ganzes Leben diesen fremdartigen Typus darstellt, ist S i m s o n.

der ebenso ausgezeichnet als Gelehrter, wie als Kanzelredner, ebenso für die Ehre des Judenthums und seiner Befürworter durchglüht, als er ein guter und wahrhaftiger Patriot ist. Und Sie werden wohl ahnen, daß ich von Herrn Dr. Kayserling spreche.

Herr Dr. Kayserling, der durch seine Vorlesungen das edle Streben kundgibt, das jüdische Bewußtsein zu heben und zu kräftigen, sprach in seiner jüngsten und wie ich glaube, in seiner letzten diesjährigen Vorlesung, über die humanitären Bestrebungen unseres Jahrhunderts und speziell der jüdischen. Und nachdem er erwähnt hatte, daß in Rußland die Leibeigenschaft, in Amerika der Sklavenhandel aufgehört, während die Juden allüberall der Emanzipation theilhaftig wurden, so daß selbst die Schweiz einen Juden — u. z., Herrn Dr. Kayserling — in den Friedensbund „Alliance“ zu sprechen, die in allen Ländern ihre Comités hat und ihre segensreiche Thätigkeit über alle Juden der bewohnten Erde erstreckt, und hiebei erwähnte er, daß der sel. Horn einer der Mitbegründer derselben im Jahre 1864 war, und als Armand Löwy, früher Prediger in Bukarest und später Redacteur der „Esperance“ in Frankreich, in Vorschlag brachte, man möge eine moralische Pression auf die Staaten zu Gunsten der Juden ausüben, äußerte sich Horn, daß dies für Ungarn nicht nöthig sei, da er überzeugt sei, daß Ungarn ohnedies bei der ersten besten Gelegenheit, dieselben gleichstellen werde, da dasselbe nicht Rumänien sei! Er schloß mit der geistreichen Bemerkung, daß sich die ersten Zweiggcomités in unserem Vaterlande, Arad, Szegedin, Groß-Kanizza und in — Pest gebildet hatten, und es wäre an der Zeit, daß sich auch in — Budapest ein solches bilde, wo noch bisher keines existirt!

Ich schließe diesmal meinen kurzen Bericht mit dem Versprechen, Ihnen Nächstens anderweitiges zu berichten.

Szarvas, 16. Jänner 1879.

Geehrter Herr Redakteur!

Ueberzeugt, daß Sie willig in den Spalten Ihres geschätzten Blattes zur Veröffentlichung wichtiger Ereignisse im jüdischen Gemeindeleben Raum geben, erlaube ich mir um die Aufnahme meiner Notiz zu bitten. Was ich zu berichten habe, ist das würdevolle Wirken unseres für alles Hohe und Edle begeisterten Rabbiners, des Herrn Jakob Elfer, der während dreijähriger Funktion an unserer Gemeinde, sowohl durch seine Gelehrsamkeit, als auch durch seine einnehmende gesellschaftliche Bildung, die ungetheilte Achtung und Liebe Aller gewann. Was Wunder, wenn bei der Neuwahl unseres Rabbiners, die Begeisterung eine große war.

Als am 14. Dieses zu diesem Behufe eine Generalsversammlung unserer Gemeinde zusammentrat, und Herr Wilhelm Kácsér Gemeindepräsident, ein Ehrenmann mit seltenen Verdiensten um Gemeinde und Schulwesen,

die fernere Wahl beantragte, wollte der große Jubel kein Ende nehmen. Hierauf von zwei Vorstandsmitgliedern in den Berathungssaal abgeholt, hielt Se. Ehrw. eine geistvolle Ansprache, durchweht von Friedensliebe, ausgezeichnet durch einen blühenden Styl.

Ein hundertstimmiges „Eljen“ folgte dieser die Herzen Aller gewinnende Rede, worauf der erhebende Act sein Ende nahm.

Hochachtungsvoll
Sigmund Glück.

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ung. Monarchie.

*** Dem Ausweise der Debresziner Statusquogemeinde, der uns vorliegt, und der sich zumeist um das finanzielle Gebahren als Anschlag an den vorjährigen gibt, entnehmen wir, daß der löbl. Vorstand von dem richtigen Grundsatz ausgeht, daß wie die in- und externe Wohlfahrt eines Staates nur von seinem geordneten Staatshaushalte und Finanzwesen abhängt, also verhalte es sich auch mit der Gemeinde, die einen Staat en miniature bildet. Und so finden wir denn, daß die Passiva der Gemeinde sich unter der gegenwärtigen Regime, an deren Spitze der thätige und intelligente Herr Jakob Katz als Präses steht, sich bedeutend gemindert haben.

*** Die Hörer der Landesrabbinerschule gründeten einen Selbstbildungsverein, dessen Aufgabe Selbstbildung in der ungarischen Literatur und Einbürgerung der ungarischen Sprache in der hebräisch-theologischen Wissenschaften ist. Gewählt wurden zum Präsidenten: Dr. Josef Bánóczy; zum Vice-Präsidenten; Josef Baroni; zum Sekretär: Julius Fischer.

*** Der hochrenomirte hiesige Advocat, der auch in humanitärer Beziehung rühmlichst bekannt ist, wurde von der hiesigen Chevra-Kadisha zu ihrem Rechtsanwalt gewählt.

*** Der Chevra-Kadisha-Verein zu Arad, feiert im März dieses Jahres sein 150-jähriges Gründungsfest, zu welchem umfassende Vorbereitungen getroffen werden.

Deutschland.

*** Der Deutsche isr. Gemeindebund hat das Geburts-Haus Moses Mendelssohns angekauft und soll dasselbe zum Asyl für verdienstvolle greise jüdische Gelehrte eingerichtet werden.

*** Der Redacteur des „*האמת*“, Art. Freemann, der aus Wien wegen socialistischer Ansichten ausgewiesen und an Deutschland ausgeliefert werden sollte, wurde jüngst nach Simbach transportirt, von wo er nach der Schweiz geht, teokdem Deutschland seine Auslieferung verlangte.

*** Wir sind erfreut berichten zu können, daß nicht Herr B. Holländer in Leobischnitz, sondern dessen Namensbruder in Bielitz ist es, der gestorben ist.

Frankreich.

*** Der vom Papst Pius sanctionirte Zwangs-

tänztling Mortara, lebt gegenwärtig als Chorcherr im Kloster des Wallfahrtsortes Matencour.

England.

*** In London verstarb am 6. d. der Rabbiner der portugiesischen Gemeinde Dr. B. Artom, Bruder des gewesenen italienischen Ministers und Freund Savour's im Alter von 43 Jahren. Der verewigte soll aller lebenden Sprachen mächtig gewesen sein und hatte einige Bücher der heiligen Schrift übersetzt. Friede seiner Asche.

Genilleton.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle

von Dr. Josef Cohné in Arad.

II. CAPITEL.

Ein ungarischer Jude.

(Fortsetzung.)

— So nimm den Stuhl und lasse deine Weisheit niederlegen. Was aber das „Du“ betrifft, so ist das eine edle Gewohnheit. . . . Die aber nicht die Gewohnheit der Edlen ist. Ich bitte, womit kann ich dienen, gnädiger Herr?

— Ich habe einige Fragen an dich, beantworte sie mit Freimuth.

— Ich denke, meine Antworten sind nicht frei von Muth.

— Mein Schwager bedauert, daß er bis heute sich deiner Brauchbarkeit nicht bedient und dir nichts zu verdienen gegeben hat. Er hat mich ermächtigt, das Versäumnis nachzuholen.

— Ein Dienst, gnädiger Herr, den Sie ohne Bedauern nicht brauchbar finden werden, . . . den ich nicht verdiene und um den sich nicht die Mühe lohnt, mich einzuholen.

Romanitz schritt zu einem Pfeifenschränke, nahm eine große Meerschampseife, stopfte sie eigenhändig aus einer großen Porzellanvase mit gelbem Jánoshafer Taback, nahm dann einen Zunderbehälter aus massivem Steingut und setzte beides etwas unsanft vor Nathan in. Dann trat er rasch, als ob er plötzlich an etwas sich erinnert hätte, zu einem Wand-schränke, nahm daraus eine große Flasche nebst zwei Humpen und füllte sie bis an den Rand.

— Da trinke und rauche, das wird dich hoffentlich mit meiner vertraulichen Art wieder ausöhnen.

Nathans Angesicht zeigte aber nichts weniger als Behaglichkeit und schien eher mit Virgil zu den-

ken: „Timeo danaos et dona ferentes“.

— Was sehe ich, Nathan, du sitzt ja da wie Marius auf den Trümmern von Karthago; ist dir der Wein nicht genug koscher, (in Ordnung) stoße an! auf das Wohl der jüdischen Nation!

Nathan nippte einige Tropfen, Romanits leerte den Humpen in einem Zuge.

— Jetzt rauche an, mein Lieber; denn wir wollen uns ein Stündchen unterhalten.

Nathan schüttelte mit dem Kopfe.

— Ich rauche niemals, gnädiger Herr.

— Aber ich will es, verdammt! . . . schrie Romanits mit brutaler Vertraulichkeit.

Nathan war unruhig geworden. Er erschrad mehr über diese eigenthümliche Herablassung des genugiam als hoch- und übermüthig bekannten Edelmannes, als ob er, wie so manche andere Juden von ihm, mit der Reitpeitsche traktirt worden wäre. Denn daß irgend eine und jedenfalls keine gute Absicht dieser, bei Romanits wie bei Rosai, so ganz unnatürlichen Freundlichkeit zugrunde liegen müsse, daran zweifelte nun Nathan keinen Augenblick.

Romanits war nicht das erstemal in Gelsche und stand im Rufe, an gesellschaftlichen Tugenden mindestens ein ebenbürtiger Gefelle seines Intimus Rosai's zu sein.

Rosai aber war in der ganzen Gegend als ein hoch- und übermüthiger, rücksichtsloser Edelmann bekannt, der alle, an gesellschaftlicher Stellung unter ihm Stehenden, auf's Gründlichste verachtete, mit denen, die in unmittelbarem Abhängigkeitsverhältnisse zu ihm standen, en cavaille verfuhr, sie nicht selten zu Werkzeugen empörender Handlungen zwang, insbesondere aber die Juden stets und überall, wo es nur anging, verspottete, quälte und mißhandelte.

Nathan hütete sich darum von jeher, seinem Bereiche zu nahen und vermied es um so sorgfältiger, in irgend ein Abhängigkeitsverhältnis zu ihm zu gerathen. Doch sah er sich vor einigen Monaten gezwungen, sein eigenes Haus (denn er war früher wohlhabend gewesen) in Folge unglücklicher Spekulationen an Rosai zu verkaufen und vorläufig als dessen Miethparthei, dasselbe weiter zu bewohnen.

Nathan war für seine Verhältnisse u. mit Rücksicht auf seine Umgebung ein sehr gebildeter Mann, aber furchtbar wie alle jene, die (gleich seiner merkwürdigen Nation) seit langer Zeit Gegenstand der Verfolgung oder mindestens des Spottes und der Verachtung waren. Er war darum nicht wenig erschrocken, als um sieben Uhr Morgens seine Thüre sich öffnete und Jantschi, der Leibjäger und das Faktotum des Herrn Rosai, ohne vorher angeklopft zu haben, hereintrat, mit dem Auftrage, er möge sogleich zum gnädigen Herrn kommen, der mit ihm über eine wichtige Angelegenheit zu sprechen habe.

Seine Besorgniß hatte sich gemildert im Augenblicke, als er anstatt Rosai, Romanits sich gegenübergestellt sah, den er als Gast seines Hausherrn weniger als diesen fürchten zu dürfen glaubte, an die üblichen Disputationen und Judenquälereien, denen die übermüthigen Junker bei Gelegenheit sich gerne hinzugeben pflegten, war er ja schon gewohnt und wußte er sich stets durch echte und unechte Witze herauszuhauen, aber die schwach verhüllten, brutalen

Manieren und das lauernde Wesen Romanits steigerte jetzt seine Unruhe in bedenklicher Weise.

Rehren wir zur interessanten „Unterhaltung“ der beiden so verschiedenen Männer zurück.

(Fortsetzung folgt).

Literarisches.

Bemerkung.

Das unermessliche Schöpfungswerk wird mit der verschwindend kleinen, menschlichen Mitwirkung staffirt, daß „Adam alle Thiergattungen fortgeführt wurden, welcher denselben einen bleibenden Namen gab.“ Was will damit gesagt sein? Und da jedes Pünktchen der heiligen Schrift eine schwere Bedeutung hat, so wittern wir auch hier, hinter dieser unscheinbaren Aussage, einen tiefen Gedanken, welchen wir aufzudecken vorhaben.

Von der Schöpfung ab ruhete die Thierwelt, bis sie zur Sündflutzeit wieder in Fluß kam. Der Herr befahl nemlich Noa, von den „reinen Thieren“ 7, von den „unreinen“ 2 Paare in der Arche aufzunehmen. Da hat der Kritiker in mir schon wieder etwas zu makeln; welche Thiere waren dem Noa rein, und welche unrein, dem nur eine Pflanzenkost zum freien Genuße stand, und woher konnte er sich einen Begriff von dem Reinheitsgesetze der Thiere verschaffen, welches 792 Jahre später statuiert wurde? Und endlich wie schließt der Talmud (Psachim 3 a) aus dem Sage אשר איננה טהורה, daß man sich der zierlichen Ausdrucksweise befleißige; konnte Moses positiv טהור zu einer Zeit aussprechen, in welcher noch kein Reinheitsgesetz existierte?

Auch den R. Jonathan (Synhedr. 108 b) mochte dieser Passus unbequem gewesen sein, welcher unter „rein“ jenes Thier versteht, dessen unvermischte Kreuzung constatirt werden konnte. Hatte ja „alles Fleisch seine gute Sitte verderbt!“

Bei diesem Anlasse können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die Taube ihrer seltenen Unverderbtheit wegen, der Botschaftsmission Noa's gewürdigt wurde, und ist dies ein Beitrag zu Talmud Erubin 100 b, wonach die Menschen von der Taube „eheliche Treue“ lernen mögen!

Doch kehren wir zur Sache zurück. Will man diesen Fragen aus dem Wege gehen, so muß man annehmen, daß der Allweiseste nicht die Worte „rein und nichtrein“ gesprochen — die Noa nicht verstanden hätte — sondern namentlich alle Thierspezien mit Namen spezifizirte, von welchen 7 und von welchen nur 2 Paare in der Arche aufzunehmen, was Moses, der Kürze wegen, cumulativ unter טהורה und אשר איננה טהורה zusammenfaßte.

War dies der Fall, so ist die Prämisse nothwendig, daß früher schon jeder Thiergattung ein bleibender Name gegeben wurde.

Gr.-Ranisza.

L ö w y.

Aus einer *דרשה* des sel. Oberrabbiners
R. Moses Nascher in Baja
 gesprochen im Noember 1854.

(מסכת ברכות דה"ו ע"מ א.)
 האי מאן דבעי למידע להו ליתא קטמא נהילא ונהדר
 אפורה ובצפרא חזי כי כרעי דתרנגולא:

„Wer sie, die Dämonen — erkennen
 „will, nehme Asche und streue sie um
 „sein Nachtlager, am Morgen wird er
 „Hahnenfüße bemerken“.

Jedem Sachkundigen wird es einleuchtend sein, daß den strenggläubigen, vorurtheilsfreien, und durch den Inhalt der heil. Bücher mehr noch als durch die Kenntniß der griechischen Philosophie aufgeklärten Talmudisten es keineswegs Ernst sein konnte, den Glauben an Dämonen aufrecht zu erhalten, ihn zu verbreiten, oder gar durch ein so leicht auszuführendes Experiment populär und allgemein zu machen. Dies nothwendigerweise zugestanden, muß der genannten Stelle eine allegorische Deutung zuerkannt werden, die wir, gestützt auf den Geist der semitischen Sprache, so wie auf die Interpretations- und Auffassungsweise unserer alten Lehrer in Folgendem gefunden zu haben glauben.

Am Tage machen sich bei dem Menschen, welcher Kategorie des Standes, der Beschäftigung und der geistigen Entwicklung er auch immer angehören möge, die äußeren Einflüsse des Lebens mehr weniger geltend und bestimmen ihn, je nach dem verschiedenen Grade seiner Empfänglichkeit für jene Potenzen und je nach der Mannigfaltigkeit und Bedeutsamkeit dieser Agentien, mehr weniger aus sich selbst, aus der abgeschlossenen Sphäre seiner Individualität herauszutreten, und sich als organisches, mitwirkendes Glied der großen Weltkette, als thätiges und thatkräftiges Theil des großen Kosmos zu betrachten u. zu benehmen. Er muß diesem Impulse, der ihn von seinem Ich ab- und wegzieht, Folge leisten, und wäre es das freundliche Sonnenlicht allein, das auf ihn einwirkt, es wird ihn von sich und seiner Selbstbeschaunung abziehen und sein Denken nach außen hin drängen.

Des Nachts auf dem stillen, einsamen Lager kehrt der denkende Mensch in sich zurück und gelangt zur ruhigen, ungestörten Intuition seiner selbst, er geht in sich und erkennt die ewige Wahrheit: **ואנכי עפר ואפר** *Ich bin Staub und Asche*. **על משכבי בלילות *Auf meinem Lager in den Nächten* wird dem denkenden klar werden, das verderbliche übermüthige Forschen, und Streben und frevlerische Eindringen in das Gebiet des Ueberirdischen wird ihm offenbar. Mit der Erkenntniß seiner Vergänglichkeit wird er zum Bewußtsein jener maßlosen Verwogenheit gelangen, die ihn über die Grenzen menschlichen Könnens und Mögens hinaus ins nebelhafte Gebiet des Unbekannten und Unerkannten treiben mochte. Es ist dies der genau begränzte Unterschied des solarisch und des tellurisch wirkenden Prinzipes.**

Willst Du nun, — und das ist die Deutung, — den übermüthig verwogenen Sinn erkennen und

beurtheilen, den **גבר שידן** wie der Talmud den **איש שער** überseht; so denke über die Hinfälligkeit der menschlichen Natur nach.

Nimm die Vergänglichkeit (**אפר ואפר**) zum Stoff für dein Forschen **בלילות** *in den Nächten* und mit voller Klarheit wirst du erkennen die Fußtritte des Hahnes, die Spuren des Uebermuthes, der Selbstüberschätzung, der Anmaßung und Verwogenheit. **עזות שבעופות תרנגול** *Stolz der Hahnenfüße*.

Zur Erinnerung an Se. Ehrwürden
 weil. R. Moses Nascher **ל"ז** in Baja
 am 1. Jahrestage seines Hintrittes.

Freie Uebersetzung einer Soharstelle, nach dem Vortrage des R. Moses Nascher, gehalten am Gottesacker den 26. Juni 1853.

Leben kennt nicht Längenmesser,
 Nicht nach Jahren miß das Leben;
 Miß es nach der Breite besser,
 Miß es nach dem Thun und Streben.
 Frag' beim Leben nur nach „Wie?“
 Nach „Wie viel?“ das frage nie.
 Sich zur Tugend Höh' erheben,
 Das ist einzig wahrhaft leben:
 Liebt man Sünd' und Müßiggang,
 Lebt man nicht sein Lebelang.

Hieran schloß sich das **וכי וקנתי** *und ich habe erworben* in folgender sinnigen Deutung:

Ich war noch jung, doch war ich alt an Leben,
 War alt im Denken, so wie alt im Streben:
 Weil ich den Greis nicht konnte hilflos seh'n,
 Noch seine Kinder konnte betteln seh'n.

Baja den 14. Jänner 1879.

Dr. Heinrich Lemberger.

Jahresbericht

der Landesrabbinerschule in Budapest für das Schuljahr 1877/78. Voran geht: Die Agada der babylonischen Amoräer. Ein Beitrag zur Geschichte der Agada und zur Einleitung in den babylonischen Talmud von Professor Dr. Wilhelm Bacher, Budapest, 1878.

Unsere jungen Professoren, die Herren Dr. Kaufmann und Bacher haben bereits durch frühere Arbeiten so sehr ihre Tüchtigkeit und wissenschaftliche Begabung dargethan, daß eine Arbeit, welche eine dieser Firmen auf den literarischen Markt bringt, wir sprechen im Tone der Zeit, im Vorhinein nur als eine gute, ja als eine ausgezeichnete, bezeichnet werden kann und muß.

Was sich der uneingeweihte Leser unter Agade überhaupt vorzustellen hat, gibt der Verf. in der Ein-

leitung (S. 2.) in folgenden klaren und schönen Worten: „Auslegung und Anwendung der heiligen Schrift bildet auch (wie die der Halacha) die Form (vielleicht wäre „das Wesen“ bezeichnender gewesen) der Agada; ja diese ist, auch was ihren Inhalt betrifft, in erster Reihe nichts anderes als Auslegung der heiligen Schrift, soweit dabei nicht Normirung der Satzungen und Uebungen in Betracht kommt. So ist denn, bei dem reichen und mannigfaltigen Inhalte der biblischen Schriften, das Gebiet der Agada von vorne herein ein ebenso viel umfassendes als das der Halacha: ihren Gegenstand bilden die Geschichte Israels und seine Zukunftshoffnungen, die Anschauungen des Gottesglaubens und die Lehren des Sittengesetzes, die Wunder des Weltalls und die Empfindungen und Triebe der menschlichen Seele. Und die Fülle von Stoffen, welche die Agada in ihr Bereich zog und ihren Zwecken dienstbar machte, mußte um so mannigfaltiger sein, als sie vor Allem im gottesdienstlichen Vortrage unmittelbar aus dem vollen Leben und Empfinden der Gegenwart hinaus an die Gegenwart sich wandte und die Anschauungen und Empfindungen der eigenen Zeit in engen Zusammenhang brachte mit dem geheiligten Worte der durch Gesetz und Geschichte, Propheten und Dichter fortwährend belehrenden und erhebenden, mahnenden und tröstenden Vorzeit.“

Indessen stellt sich der Verfasser nicht die Aufgabe das Wesen und die Merkmale der Agada näher zu erörtern, da bereits Zunz und viele Andere nach ihm in größern und kleinern Arbeiten die literaturgeschichtliche Kenntniß des agadischen Schriftthums gefördert haben. Nur nach einer Seite, meint der Verfasser, ist die Forschung seit den „gottesdienstlichen Vorträgen“ nicht weiter gekommen.

(Fortsetzung folgt.)

INSERTATE.

OSTER-MEHL.

פסח מעהל

Wir machen hiemit die höfliche Anzeige, daß wir, so wie jedes Jahr auch heuer Ostermehl aller Gattungen in unserer auf Walzenmüllerei eingerichteten Mühle unter Aufsicht des ehrwürdigen Budapester Rabbinats und unter spezieller Aufsicht Seiner Ehrwürden Rabbinatspräsidenten Herrn Samuel Löw Brill, erzeugen. Aufträge werden vom 1. Feber ab effectuirt.

Pannonia-Dampfmühl-Gesellschaft
in Budapest.

פסח מעהל

erzeugen wir auch heuer unter specieller Aufsicht Seiner Ehrwürden des strenggläubigen Herrn Meir Josef Aliezer B"K D"n D"K"K Segeden und berechnen dasselbe ohne Rabbinats-Spesenzuschlag zu den jeweilig geltenden Tagespreisen.

הכשר-בריעה von Herrn Meir Josef Aliezer B"K D"n D"K"K Segeden geben wir jeder Sendung bei.

Segediner Dampfmühle u. Wasserleitung

von

BERNHARD BACK SÖHNE.

Soeben ist erschienen:

מפתח לתפלות

SCHLÜSSEL ZUM GEBETBUCH,

oder

Der erläuterte Gottesdienst.

Ein Familienbuch zur Belehrung und Aufklärung über Entstehung, Geschichte, Bedeutung und Inhalt der Gebete, wie für die Ritualvorschriften der Israeliten. Nach den Quellen der jüd. Gesetzbücher bearbeitet von

JULIUS DESSAUER,

emerit. Rabbiner,

Herausgeber des übersehten „Raschi-Commentares zur Thora“; des deutschen „Talmud und Midrasch“ etc. etc.

Preis: 2 fl. ö. W. Bei Abnahme größerer Partien wird Rabatt gewährt.

Zu beziehen ausschließlich vom Verfasser
in Budapest.